



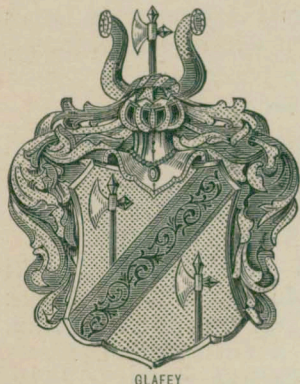
# Verbandsblatt

der Familien

## Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann

sowie deren Seitenverwandten.

(E. V. Berlin-Mitte, Abtlg. 167 V. Reg.  $\frac{1311}{1}$ )



GLAFEY



HASENCLEVER

Das Verbandsblatt erscheint jährlich mindestens zweimal und wird den Mitgliedern umsonst geliefert; für Nichtmitglieder beträgt der Vorauszahlungspreis für ein Jahr (vom 1./10.—30./9) 5 Mk. Alle Zahlungen werden erbeten an unser eigenes Postscheckkonto Nr. 24534 Leipzig.

Mitglied unseres Verbandes kann werden: Jede großjährige männliche oder weibliche im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Person, die durch Abstammung oder Einheiratung einer oder mehreren der verbundenen Familien angehört. Jahresbeitrag, einschließlich Verbandsblatt, jährlich mindestens 6 Mk. Lebenslängliche Mitgliedschaft erwirbt, wer einmal 200 Mk. zahlt. Solche Mitglieder werden unter der Bezeichnung „Wohltäter“ auch über ihren Tod hinaus in der Mitgliederliste geführt. Diejenigen Personen, die nicht Mitglieder des Verbandes werden können oder wollen, können Freunde des Verbandes mit einem freiwilligen Beitrag von nicht unter 1 Mk. werden; bei 5.— Mk. Beitrag erhalten dieselben das Verbandsblatt und sonstige Veröffentlichungen; zahlen sie einen einmaligen Beitrag von 100 Mark oder mehr, so würde der Verband sich freuen, wenn sie die Bezeichnung „Schutzherr des Verbandes“ annehmen.

### Bitte um Mitarbeiter!

Wir bitten alle, die mit obigen vier Familien stammverwandt sind, uns mit allerhand alten und neuen Nachrichten gefälligst an Hand gehen zu wollen. Erwünscht sind: Richtigstellungen zu den gedruckt vorliegenden Familiengeschichten, Ergänzungen, Nachträge alter und neuer Zeit; Geburts-, Verlobungs-, Heirats- und Todesfälle; Berufs-, Rang-, Titel- und Wohnungs-Veränderungen und dergl. mehr. Ebenso sind allgemeine Artikel über Familienforschung, Lebensläufe, Reisebeschreibungen und Sonstiges erbeten. Jede Druckvorlage ist einseitig geschrieben erwünscht. Alle Aufnahmen erfolgen kostenlos. Die Schriftleitung.

Abkürzungen für die Benennung der Familiengeschichten: Gl. 91 = Glafey. M./G. 09 = Mentzel/Gerstmann, H. 09 = Hasenclever.

### Aus unserem Verbandsleben.

Beigetreten sind als Mitglied:

- Nr. 115. Frl. Gertrud Tietze, Lehrerin, Hoyerswerda, Schles.
- Nr. 116. Herr Alfred Müller, Obering. und Prokurist, Chemnitz.
- Nr. 117. Herr Arno Glafey, Lehrer, Chemnitz.
- Nr. 118. Herr Camillo Glafey, Fleischermeister, Oberfrohna.
- Nr. 119. Herr Christn. Glafey, Fabrikant, Kaiserslautern.
- Nr. 120. Frau Hedwig Hoffmann-Glafey, Kaiserslautern.
- Nr. 121. Frl. Rosa Glafey, Chemnitz.

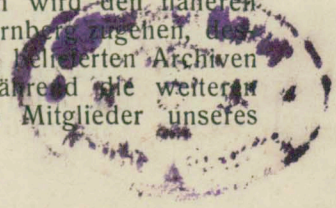
Die sieben Vorgenannten sind alle Glafey Nachkommen.

Zur besonderen Freude stellen wir auch fest, daß jetzt sechs Geschwister Tietze Verbandsmitglieder sind; möchten die Geschwister aller anderen Mitglieder gleiches tun! —

Der Firma Riquet & Co. A.-G. in Leipzig danken wir auch an dieser Stelle für den gütigen Neudruck unserer Satzungen und Anfertigung anderer Drucksachen.

Im Tausch erhielten wir: Familienblätter Brecht, 10. Jhrg., Blatt 1 und 2 vom Mai und Aug. d. J. Beiträge z. Geschichte der Familie Lampe, 9. Jhrg. 2. Heft Nr. 31.

Unsere lieben Vettern, die Brüder Karl und Edmund Glafey in Nürnberg haben die Stammfolge aller Glafey's in neuer Anordnung und den erhaltenen Ergänzungen drucken lassen, ebenso sind in Vorbereitung etwa 300 Bildnisse und gleichviele Nachbildungen von Namenszügen von Glafey-Sippegliedern aller Zeiten, wobei unser Hugo Gerstmann weitgehendst werktätig geholfen hat und dazu auch in Nürnberg war. Der größere Teil dieser Darstellungen wird den näheren Glafey Verwandten direkt aus Nürnberg zugehen, gleichen den von uns regelmäßig belieferten Archiven und öffentlichen Bibliotheken, während die weiteren Glafey-Sippeglieder, sofern sie Mitglieder unseres



Verbandes sind, mit dem vorliegenden Verbandsblatt wenigstens die Stamm- und Ahnentafeln erhalten.

Bei dem Besuch in Nürnberg und dem folgenden in Erlangen hatte unser Hugo Gerstmann Gelegenheit die großartigen Familien-, Kunst- und Altertums-sammlungen unserer lieben Mitglieder Edmund Glafey und Hermann Junge zu bewundern; beide haben ihre reichen Bestände an Handschriften, Büchern, Bildern usw. musterhaft kartothekarisch geordnet. Gegebenenfalls versäume niemand die lohnende Besichtigung bei den lebenswürdigen Besitzern.

Am 1. Jan. 1920 können vom eisernen Bestände, Konto I, Mk. 80.— und am 23. April 1920 von der Hildegard Gerstmann-Gedächtnisstiftung, Konto II, Mk. 150.— Zinsen vergeben werden. Bezügliche Vorschläge oder Bewerbungen sind bis 1. Nov. 1919 an die Geschäftsstelle des Verbandes Leipzig-Gohlis, Pölitzstr. 11 zu richten.

Die nachstehende zweijährige Rechnungslegung ist noch dem nächsten Familientag zu unterbreiten.

**Seit dem 1. Sept. d. J. befindet sich die Geschäftsstelle des Verbandes in Leipzig-Gohlis, Pölitzstrasse 11,** weil unser Hugo Gerstmann mit Familie wieder dahin gezogen ist.

Die Einladungen zu unserem 3. Familientag sind nun ergangen; wir hoffen auf rege Beteiligung und bitten auch hier noch einmal dringend, Schwierigkeiten möglichst zu überwinden, die sich der Teilnahme etwa entgegenstellen. Wir wollen die Gelegenheit, die Familienbände zur Familienbekanntschaft zu erweitern, nicht ungenützt lassen; vielleicht dankt später noch mancher für diese Tage dem Verband! Und damit auf Wiedersehen in Berlin am 12. und 13. Oktober.

Mit herzlichen Verbandsgrüßen

#### Der Vorstand,

Dr. Hans Schliebitz, Vorsitzender.

Hugo Gerstmann,           Heinr. Gerstmann,  
Schriftführer u. Archivar.   Schatzmeister.

#### Liste der zur Fahne geeilten Sippegenossen.

Nachtrag.

Nr. 168 Walter Wiegand, Waffenmeister beim Stab II. Bat. Inf.-Reg. Nr. 210, vorher beim Art-Reg. Nr. 18, Eis. Kr. seit 1916.

Bei den in früheren Heften Genannten ist nachzutragen

zu Nr. 64 Wolfgang Egmont Gottlob Paul Schmid \* Aachen 1897 III 13, besuchte in Aachen das Kais. Wilh.-Gymnasium. August 1914 eingetreten zum Etappen-Kraftwagenpark I. Vormarsch in Belgien. Dez. 1914 wegen Dienstbeschädigung entlassen, zurück zur Schule (Operprima). 1. VII. 1915 als Fahnenjunker zum Telegraf.-Abt. 7 Dresden. Sept. 1915 zur Armee Telegr.-Bat. III in der Champagne. Dezember 1915—Februar 1916 Döberitz, Ausbildungskursus f. Fahnenjunker. 13. III. 1916 Fähnrich und zur Bes.-Fernsprech-Abt. 12 i. d. Champagne. 16. XI. 1916 Leutnant und zur Armee-Fernspr.-Abt. 3 i. d. Champagne. Dez. 1916 zur Funkerschule Spandau in Ruhleben. März 1917 Div.-Funker-Abt. 69 Lothringen, Metz. Juni 1917 Eis. Kr. 2. Kl. Aug. 1917 Abmarsch Funker-Abt. 154 nach Mosul am Tigris. Dez. 1917 Funkerstat. 3 beim 13. Osman. Armeekorps in Kifri und Rückmarsch mit dem Korps. März 1918 Funkenstation II nach Sindjar. April 1918 Eis. Halbmond. Mai 1918 Funkenstation 6 Mosul. Sept. 1918 Funkenstat. 4

El Humr. 30. X. 1918 Eis. Kreuz 1. Klasse. Oktober 1918 Rückmarsch Deutsche Abt. 6 Osmanischer Armee. Mosul-Mardin-Diabekir-Siwas-Samsun-Konstantinopel-Gibraltar-Wilhelmshafen. 25. III. 19 Rückkehr nach Berlin. Mitte Mai 1919 Aachen, Techn. Hochschule zum Studium der Elektrotechnik.

zu Nr. 121 Edmund Glafey erhielt am 1. V. 1916 das Bayr. Ludwigskreuz und am 27. VIII. 1917 das k. k. Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz.

zu Nr. 132 Karl Wiegand wurde am 3. März 1916 in einer Feuerstellung vor Verdun verschüttet und starb an den dabei erlittenen Verletzungen am 6. März 1916 im Feldlazarett in Ornes und liegt dort neben der Kirche begraben.

#### Personalien.

Zu Gl. 91 S. 51.

Am 7. Juli 1918 sind in den Ehestand getreten Robert Rudolf Glafey, Assistent an der sächs. techn. Hochschule in Dresden und Frieda Marie Liebezeit.

Zu M./G. 09 S. 263 Mentzel-Stammtafel Q.

Heinz Pohl in Krummhübel und Lona Armanski haben sich Ostern 1919 verlobt; Eltern der Braut: Emil Armanski und Emmy geb. Hopusch i. Berlin.

Zu M./G. 09 S. 257 Mentzel-Stammtafel I.

Frau Hedwig Spörel geb. Harbig, † 1919 IV. 12.

Ebenda S. 263 Mentzel-Stammtafel R.

Geboren 1919 V. 2. Zwillinge Christine und Hildegard Mentzel (Eltern: Amtsger.-Rat Dr. Walter Mentzel und Elfriede geb. Kleist in Zehlendorf.)

Zum Verbandsblatt Nr. 22 Sp. 291.

Geboren 1919 VI. 4. Ursula Grundmann (Eltern: Dr. ph. G. Grundmann und Fried geb. Niepold in Warmbrunn.)

Zu M./G. 09 S. 259.

Dir. Paul Haack war v. Dez. 1914 bis Jan. 1919 ehrenamtlich als Vorstandsmitgl. bei der dem preuß. Kriegsministerium unterstellten Kammwoll-Aktiengesellschaft in Berlin tätig und erhielt noch das preuß. Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

Ebenda S. 261.

Anneliese Karraß hat im März 1919 ihr Abiturientenexamen in Jena bestanden und studiert in Berlin Nationalökonomie.

Pastor Waldemar Süßenbach ist seit 1. XI. 1918 Oberpfarrer in Langenbielau.

Ebenda S. 263 Mentzel-Stammtafel Q.

Am 1. Mai 1919 ist der Stadtälteste und Beigeordnete Heinrich Mende in Schmiedeberg zur Ruhe gegangen, seine Einäscherung erfolgte in Hirschberg. Der Verstorbene hat ein arbeitsreiches, aber auch interessantes Leben hinter sich gehabt; durch seine hervorragenden Geistesgaben hatte er unzählige Genüsse, für welche Durchschnittsmenschen kein Verständnis haben. Neben dem Urberuf seiner Väter (Landwirtschaft) waren ihm die Ideale der Freimaurer vorbildlich, er war begeistert für Mineralogie und liebte die Botanik, in beiden Fächern haben ihn Akademiker hoch geschätzt; er hatte ausgeprägten Sinn und feines Verständnis für Orts- und Familiengeschichte; in der Politik trat er nicht hervor, aber er war überzeugt freisinnig, heute nennt mans demokratisch; über die Dogmen der Kirche war er hinweg. Den regsten Anteil hat er 29 Jahre in der Stadtverwaltung betätigt, wofür ihm am 9. April 1915 der Ehrentitel als Stadtältester verliehen wurde. Als Kriegsteilnehmer von 70/71 (Königsgrenadiere) besaß er die Kriegsdenkmedaille für Kombattanten, die Zentenarmedaille,

die Landwehrdienstauszeichnung 2. Kl. und außerdem den Kronenorden 4. Kl.

Alles in allem, er war ein charakterfester, vor-  
trefflicher Mensch. Wohl ihm, daß er die Folgen der  
Untreue gewisser Volksgenossen nicht zu tragen  
braucht und die Schmach des Gewaltfriedens nicht  
mehr erlebt hat.

Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

Zu M./G. 09 S. 254.

Am 29. Juli d. J. ist als blühende Jungfrau Fräulein  
Anne-Marie Zietzschmann infolge Herzschwäche im  
Alter von 20 Jahren entschlafen.

Zum Verbandsblatt Nr. 15/16 Sp. 65 Gen. VII. XII, 15  
Karl-Günther Jacob, Hilfs-Polizeikommissar, Leut. d. R.  
in Altona, Elbe, und Erna Conrad in Halle, Saale,  
haben sich im Aug. d. J. verlobt. Der Bruder (XII,  
19) des Bräutigams, Rudolf Jacob ist Husar beim  
Leichten schlesischen Kavallerie-Regiment Nr. 8.

Zu M./G. 09 S. 261 Gen. XIII

Käthe Allius und Georg Pusch in Berlin haben sich  
im Sept. d. J. verlobt.

Kölnische Zeitung Nr. 657 v. 31. VII. 1919.

**460 Gulden,**

Jahrgeld der Stiftung des Rektor Hermann Neu-  
spitzer bei seinem Testament vom 31. Okt. 1689.

Diejenigen, welche meinen, auf dieses Jahrgeld  
Anspruch zu haben, werden von den Kuratoren des  
Dordrechter Gymnasiums, Administratoren dieser  
Stiftung, eingeladen, ihre Beweisstücke franko einzu-  
senden vor dem 1. Sept. 1919 an Herrn Dr. L. L.  
van Wageningen zu Dordrecht (Holland), Singel 71,  
Verwalter dieser Stiftung.

Zur Mitteilung diene, daß dem Inhalt des Testaments  
zufolge, diejenigen zu dem Jahrgelde berechtigt sind,  
welche van zijn testatours bloede of geslackte in de  
H. Theologie zal komen te studeren, zullende daa-  
rinne altoos de maestro voor de verdere in grade  
moeten werden refereerd.

Holland, Dordrecht, 18. Juli 1919.

Kuratoren Gymnasiums.

H. J. Wichers, Voorz.

L. L. von Wageningen, Secret.

Anmerk. d. Schriftlgt.: Obgleich wir Vorstehendes  
nur verspätet bringen können, so ist es aber vielleicht  
doch für einzelne Berechtigte unserer Mitglieder für  
später ein Hinweis. —

**Berichtigungen und Ergänzungen.**

Zum Verbandsblatt Nr. 22 S. 188.

Karl Wiggert, \* 1826 XI 10, ∞ 1854 XII 4

Ebenda S. 184 muß es heißen:

Robert Rudolf Glafey.

Ebenda S. 188 unterste Spalte.

Kretschmer anstatt Ketschmer.

Ebenda Sp. 184.

Fräulein Gertraud Tietze, nicht Gertrud.

Zum Verbandsblatt Nr. 17 Sp. 98 Viedebantt  
Stammtafel.

Emilie Viedebantt verh. Hugo Kämmerer, ∞ Königs-  
berg N./M. 1853 . . . , † Liegnitz 1899 XII 22; der  
Gatte war \* 1823 VII 21, † Landsberg O.-Schles.  
1874 III 13.

Deren älteste Tochter Martha \* 1854 I 17.

Der San.-Rat Dr. Kurt Kämmerer II ∞ in Wrexen,  
nicht Wreden.

Dessen Tochter Berta \* Erfurt 1896 V 15, † Erfurt  
1915 II 11.

Sein Sohn Friedrich ∞ 1915 IV 30, Maria Hoh-  
mann \* Arolsen 1882 VIII 29; deren Kinder: Ursula  
\* Cassel-Bettenhausen 1917 IV 26, Gertrud \* ebenda  
1918 VII 3.

Klara Wiegand geb. Kämmerer \* Liegtz. 1862 II 10,  
∞ Warburg, Westf. 1886 X 26; der Gatte Karl  
Wiegand \* Arolsen 1850 XI 10; deren Kinder:  
Hugo \* 1886 IX 18, Uhrmacher in Port Elizabeth i.  
Südafrika; Else \* 1887 VIII 19, Lehrerin i. Warburg;  
Martha \* 1891 III 7, Krankenschwester in Berlin,  
Schwesternverband Deutschland; Walter \* 1894 VII 27,  
Waffenmeister i. II. Bat., Inf.-Reg. 210; Karl \* 1896 X 22,  
8. Fuß-Art. Reg., 6. Batt., 17. Inf.-Divis., † Feldlazarett  
Ornes 1916 III 6; Käthe \* 1901 VII 4.

Paul Kämmerer (Sohn von Emilie Viedebantt  
∞ Hugo Kämmerer) \* Liegnitz 1866 I 17, Kaufm.  
i. Tsingtau, † daselbst 1915 IV 4, ∞ Dresden 1905  
Grete Hölzhy i. Berlin.

Zu Hasenclever Ahnentafel, Beilage im Ver-  
bandsblatt Nr. 23.

Generat. II bei Gtfrd. Klotz zuzuschreiben: aus  
Reichenbach i. V.

Generat. II bei Johs. Burck, Dr. jur. zuzuschreiben:  
in Frankfurt a. M.

Generat. VI bei Joh. Friedr. Hasenclever muß es  
heißen: ~ R. 1751 VIII 17, anstatt 1715 VIII 7; ge-  
storben ist derselbe Lüttringhausen 1820 X 25, seine  
Frau † Lü. 1823 VII 12.

**Verbands-Kassenbericht vom 1. Mai 1917 bis einschließlich 30. April 1919.**

Einnahmen:		M.	Pf.	Ausgaben:		M.	Pf.
Kasse-Vortrag am 1. Mai 1917 . . . . .		104	52	Verbandsblatt Nr. 18 einschl. Nr. 22 . . . . .		1358	65
Jahresbeiträge, Eintrittsgeld und Voraus- zahlungen . . . . .		1793	80	Bücher- und Bilder-Sammlung . . . . .		101	60
Freiwillige Sonderbeiträge . . . . .		2152	19	Familienforschung . . . . .		1810	47
(zu Spezialforschungen und Abbildungen)				(siehe dazu gegenüber die Sonderbeiträge)			
Verbandsblatt-Verkäufe . . . . .		33	80	Porto . . . . .		242	09
				Zinsen . . . . .		4	00
				Verschiedene kleine Ausgaben . . . . .		216	23
				Bestand in bar und auf Postscheckkonto . . . . .		351	27
		4084	31			4084	31

Richtig befunden durch:

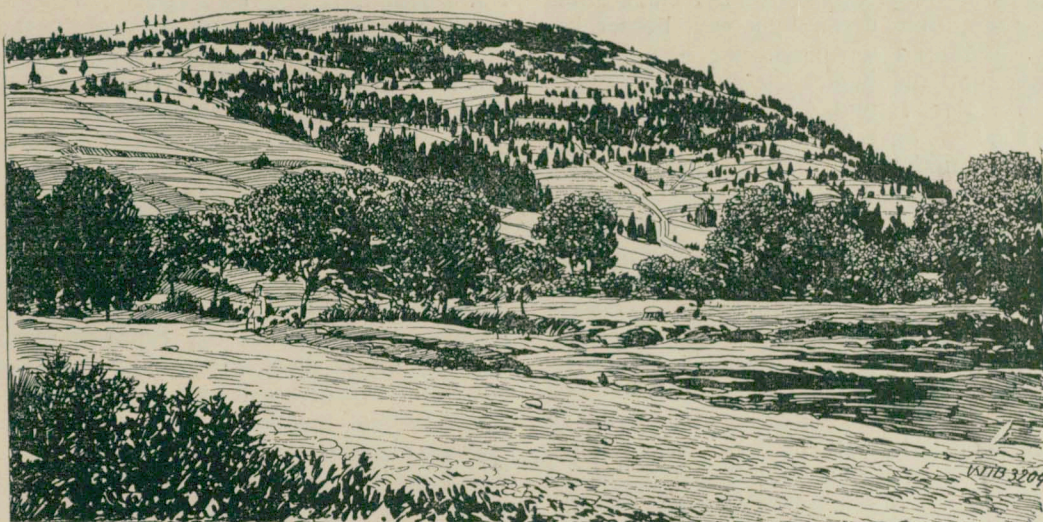
Dr. Hans Schliebitz  
Vorsitzender

Heinrich Gerstmann  
Schatzmeister

Anna Schöler, Kienbaum  
gepr. Bücherrevisorin

B. Allius, Berlin  
Reichsbank-Oberbuchhalter





Der Zwinin (1000 m) in den Karpathen.

### Die Erstürmung des Zwinin 9. April 1915.

Der Fall der Festung Przemisl hatte einen Geheimbefehl zur Folge, der uns Kompagnieführern zur Pflicht machte, unsere Stellungen mit größter Geschwindigkeit und allen zur Verfügung stehenden Mitteln zur Verteidigung herzurichten, ohne daß den Russen und unsern eigenen Leuten das plötzliche Aufgeben der Angriffstendenz klar werden sollte. Ich muß gestehen, daß dieser Befehl eine gewisse Freude bei uns erweckte, denn die fortgesetzten, bei uns erweckten und bewirkten Schneestürmen, unangenehmen Kälte und fruchtlosen Angriffen auf die Bergmauer des Zwinin hatten uns so schwere Verluste gekostet, daß wir nur mit größter Sorge an einen etwaigen russischen Vorstoß denken konnten. Überdies mußte der junge Ersatz erst mal auf den Gebirgskrieg eingefuchst werden, ganz abgesehen von den Kinderkrankheiten, die den Kerls durch rücksichtslose Disziplin ausgetrieben werden mußten. So war uns denn der Uebergang zur Verteidigung recht willkommen, die Gräben wurden ausgebaut, Drahtverhaue angelegt, regelrechte Schießscharten und Flankierungsanlagen geschaffen und so mußte selbst einem Blinden schließlich klar werden, daß die Preußen aufgehört hatten, die Angreifer zu spielen. Den Russen kam dies so unglaublich vor, daß man förmlich ihr fassungsloses Erstaunen merkte. In der feindlichen Stellung wurde es mäusestill und nur ab und zu schielte ein mißtrauisches Mongolengesicht über den Grabenrand zu uns herunter. — Am zweiten Tage nach genanntem Befehl erschien ein Generalstabs-Hauptmann vom Korps Bothmer, zu dem wir neuerdings gehörten und wollte sich die Neigung der Kompanieführer über die Möglichkeit eines Sturmes und seiner Vorbereitung anhören. Wir waren starr, denn seit zwei Monaten hatte sich kein Generalstäbler vorne sehen lassen. Um so mehr gingen wir ins Zeug und stellten ziemliche Ansprüche, was Ersatz von Mannschaften, Minenwerfer, Artilleriebeobachter usw. anging. Die Unterredung gab uns allerdings nicht die geringste Klarheit über die Absichten der Armeeleitung, doch schon am nächsten Morgen kam ein mit dem Vermerk „Geheim“ versehener Brief an, der den ausgearbeiteten Befehl für den Sturm enthielt und diesen auf den 8. April festsetzte. Wir hatten also noch 5 Tage Zeit und arbeiteten Tag und Nacht, um unsere Sturmstellungen zu bereiten.

Die Russen und unsere Leute glaubten auf Grund der Drahtverhaue usw. nicht, daß es zum Angriff kommen würde, doch wurden unsere Kerls aufmerksam, als wir im Tal Schleudern von Handgranaten und Verlassen der Sturmstellungen übten. Die Artillerie übte im Sperrfeuer und war so eifrig bei der Sache, daß sie sogar vergaß, in unsere Stellung zu schießen, was sonst mit Vorliebe geschah. Diese überraschende Tatsache berechtigte zu den besten Hoffnungen und unsere Angst vor den eigenen 15 cm Granaten nahm wesentlich ab. Zudem waren deutliche Anzeichen erkennbar, daß Beobachtungsoffiziere der schweren Fußbombe nach vorne unterwegs waren und die Behauptung meiner Gefechtsordnanz Müller und Schulze, sie hatten ganz bestimmt einen Soldaten mit einer Kugel auf dem Helm am Berg gesehen, bildeten das Tagesgespräch im Schützengraben und gab Anlaß zu erregten Debatten und hohen Wetten. Außerdem erschien unvermutet eine Kompanie sächs. Pioniere unter Führung des ganz famosen Offizierstellvertreter Patzschke, im Zivilberuf Ingenieur, der mit Sachkenntnis und Energie die Minenwerfer einbauen und unsere Sturmstellungen verbessern ließ. Dann kam eine Gebirgsbatterie mit 250 Pferden Vorgespann, Kisten mit Hand- und Gewehrgranaten; zugleich taute die Sonne den meisten Schnee weg und so war man restlos zufrieden und der Ueberzeugung, daß der Sturm, wenn er überhaupt möglich war, unter diesen Umständen glücken mußte. — Immerhin schien man an maßgebender Stelle noch nicht mit sich im reinen zu sein, denn der Angriff wurde auf den 9. verschoben. Da brachte die gründliche Schlappe, die sich die Bundesbrüder am Uszokerpaß am 8. holten, die Entscheidung. Abends kam der Befehl: „Die Lage bei den k. k. Truppen am Uszokerpaß ist ungünstig, die Division setzt sich morgen früh 8,15 Uhr in Besitz des Zwinin.“ — Wir sagten: „Endlich, Gott sei Dank,“ und packten unsere Habseligkeiten zusammen. Meinem jüngsten — an Jahren ältesten — Leutnant, da er der einzige Verheiratete von uns war, wurde trotz heftigen Sträubens die Gefechtsbagage des Bataillons aufgehängt und ihm unser Gepäck nebst Burschen warm ans Herz gelegt. Der Angriffsbefehl war nämlich so abgefaßt, als wenn es gleich bis Moskau gehen sollte, deshalb mußte die Bagage natürlich marschbereit sein. Im

übrigen waren wir der Meinung, daß, wenn wir den Zwinin erst mal hätten, sich die Weltreise nach dem nächstgelegenen Bade- resp. Choleraort bei einer guten Zigarre immer noch und vermutlich weit besser besprechen ließe. Während wir noch mit dem Packen beschäftigt waren und die beiden Feldwebel Irre und Mauruschat von der 1. und 4. — meine und die 4. Komp. waren stets unzertrennlich beieinander — Meldung über die Ausführung der befohlenen Vorbereitungen erstatteten, erschien unvermutet unser Verpflegungsmensch, Offiz.-Stellvertreter Philipp, mit einem Faß ungarisch Bier, frisch aus Munkacs importiert. Das Hallo war groß. Alle ließen liegen was lag, sprangen an den Tisch und begannen den Kommers mit dem durchaus angebrachten Lied: „Bier her, Bier her“ usw., während meine erprobte Ordonnanz Kriesel, Zivilberuf Kabarettkellner in Berlin, unterstützt von den Burschen verzweifelte Anstrengungen machte, das Faß ohne Hahn gebrauchsfertig zu machen. Schließlich gelang es auch und das greuliche Gebräu, abgestanden und fad, lief in Strömen durch unsere entzückt glucksende Gurgel in den gänzlich unverwöhnten Magen, dem diese Flüssigkeit, im Vergleich zu dem alltäglichen, aerarischen Rum und Magenbittern einfach herrlich erscheinen mußte. Das Gift verursachte einen allgemeinen, höchst fidelen Schwips, der mit merklicher Geschwindigkeit auf die Ordonnanzen übergriff und sich in drohenden Kommersgesängen Luft schaffte. Die gegen Mitternacht vorbeiziehende sogen. Kombattanten-Kolonne, zusammengesetzt aus abgessenen Skiläufern, Trainmannschaften und Kolonnenschweinen, der beim morgigen Angriff Flügeldeckung oblag — war schon das fortgesetzte Strichfeuer im Dorf recht unangenehm, umsoweniger konnten sie die lustige Stimmung begreifen, als sie erfuhren, was am nächsten Tage fällig war. Wir fuhren indessen — unterstützt von einer zugkräftigen Hauskapelle — in oben angegebener Weise fort, bis es höchste Zeit war, in die Falle zu kriechen, die auf dem Boden ausgebreitet wurden. Dann brannten die Talglichter aus und von der ganzen Stimmung blieb nichts übrig als ein eigentümlicher Schein, der von einem gewaltigen Brande hinter unserer Front herrührte, dessen Röte hoch über die Berggipfel heraufschlug und das ganze Orawatal beleuchtete. Schon nach knapp zwei Stunden fuhren wir verschlafen hoch und schnallten um. Jetzt sah die Welt nebst Inhalt recht grau und grämlich aus und der Gedanke, daß das Schicksal des Zwinin, sowie das eigene vom Verlauf der nächsten Stunden abhing, erweckte nichts als den lebhaften Wunsch nach einer schweren Zigarre, um an etwas anderes zu denken. Auf dem Wege von unserer Behausung nach der Kirche, in deren Nähe die Kompanie antrat, fegte die kalte Luft rasch den Kater weg und sorgte für die richtige Stimmung. Feldwebel Irre, der zum ersten Male, im Vertrauen auf die Dunkelheit, verschiedenes verbummelt hatte, bezog gleich, zur Freude der Kerls, einen gewaltigen Anpiff und dann gings im Gänsemarsch bergauf. Es war 3 Uhr morgens und die Berge glücklicherweise in Nebel gehüllt. Alle Taschenlampen hatte ich in den Tornister packen lassen, außerdem war jedes laute Wort bei schwerer Strafe verboten. Gegen  $\frac{1}{2}$  5 Uhr erreichten wir die Stellung und versteckten beide Kompanien in einer Schlucht. Teile der 2. und 3. hatten im obersten Graben Wache. Der Rest, sowie die Offiziere, soweit sie keine Wache hatten, schliefen noch; mit sinkendem Nebel und aufgehender Sonne wurde es aber bald lebendig vor den Unterständen. Der Bataillonsstab erschien auch bald und berief die Kompanieführer zur letzten Besprechung. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir,

daß General v. d. Marwitz mit einem zusammengewürfelten Korps den im Uhsokapaß geschlagenen Bundesbrüdern zur Hilfe geeilt, 7000 Gefangene gemacht und die Russen wieder auf die Paßhöhe zurückgejagt habe. — Inzwischen war Munition verteilt und die Handgranaten mit Zündern versehen worden. Die Unteroffiziere und Gefreiten wurden nochmals gehörig unterrichtet, den Mannschaften das Nötigste mitgeteilt und dann gewartet. Dieses Warten erfordert oft mehr Nerven als das Stürmen. — Punkt 7 begann die Artillerie ihr Sperrfeuer, das sie seit acht Tagen jeden Morgen abgab. Daher beunruhigten sich die Herren Russen nicht weiter. Immerhin verbietet solch ein liebliches Sperrfeuer dem Gegner Reserven heranzuziehen oder Teile aus der Front zu nehmen, und mehr wollten wir ja nicht. Punkt 7,50 hörte das Sperrfeuer auf, und die Russen nahmen den unterbrochenen Morgenschlaf wieder auf. Um 8 hieß es: An die Gewehre! Das Sturmgepäck wurde umgehungen. Seitengewehr aufgepflanzt, und dann gings die sogen. Lembergerstraße hinauf in den vorderen Graben. Es waren Augenblicke höchster Spannung. Dann fingen die Minenwerfer an und warfen ihre Dynamitladungen auf die feindlichen Flankierungsanlagen. Das Krachen war unbeschreiblich, den Russen stand der Verstand still; wir wußten, gleich fangen die Kerls an wie rasend zu schießen. Es war auf die Sekunde 8,15. Noch ehe die Russen wußten, wie ihnen geschah, sprangen Freiwillige, von Leutnants geführt, aus der Sturmstellung und rannten auf Tod und Leben bergauf. Handgranaten und Kugeln flogen ihnen entgegen, aber schon waren die schneidigen Kerls am ersten Russengraben. Die Leutnants brüllten: „Handgranaten — fertig — los!“ und mit Höllenlärm explodierten hunderte von Bomben im feindlichen Graben, während fortgesetzt Schleudermine die Hauptstellung zerfetzten. Und nun brach der Sturm los. Die ganze 1. Division stieg wie ein Mann aus den Gräben bergauf. Den Handbombenschmeißern vorneweg gebührt der Ruhm des Tages; uns als Hauptsturmlinie fiel die Aufgabe des Durchbrechens zu, falls die Russen ernsthaften Widerstand leisten würden. Im Schritt ging der Sturm vorwärts, zum Laufen war der Berg zu steil; zwischen meiner Linie und der ersten liefen Leute hin und her, die Handgranaten nach vorne brachten. Der junge Ersatz schlug sich tadellos; wie die Garde ging er ran, trotz des unangenehmen Maschinengewehrfeuers, das uns flankierend faßte. Das Krachen, der Qualm und Pulvergeruch ist nicht zu beschreiben; wir hatten das Gefühl, in einem brennenden Hause vorwärts zu schreiten. Patzschke, der Pionierhauptling, ging mit der Strippe in meiner Linie; ich hörte immer seine Kommandos: „42 Grad, 40 Grad“, in dem Maße, wie wir vorwärts kamen, und immer flogen die Minen entsprechend weiter und richteten unter den bereits abbauenden Russen Verheerungen an. Was in den ersten Gräben noch lebte, ergab sich, und stürzte schreiend zwischen uns talwärts, Gesunde, Leicht- und Schwerverwundete durcheinander, alle nur im Gefühl: weg, weg aus dem Teufelskessel. Niemand kümmerte sich um sie, es war den Leuten streng untersagt, mit Gefangenen nach hinten zu gehen und so stiegen wir im ruhigen Bergschritt von Graben zu Graben. Meinem Befehl unterstand eine verstärkte Kompanie, von der nach hinten im Fortschreiten des Angriffs dünne Linien mit Schanzzeug abfielen, die sofort, trotz des Taues, Verbindungsgänge nach den eroberten Gräben anlegten. Als die zweite Stellung genommen war, sah ich weit links einen Russengraben unter den deutschen Sturmkolonnen in die Luft fliegen und fürchtete einen

Flankenstoß. Natürlich hatte ich das Bestreben, Teile meiner Kompanien entsprechend zu staffeln, aber meine Herren Musketiere hörten nicht und gingen mir nach vorne durch. Mit der Schützenpfeife kriegte ich die Gesellschaft schließlich zusammen, piff sie ganz eklig an und ließ sie einmal durch Griffe klopfen mitten im Feuer. Die Kerls machten Augen wie Spiegeleier, die Sache war ihnen furchtbar unangenehm, aber die Lektion hatte geholfen. In den nachfolgenden Schneesturmtagen, die die höchsten Anforderungen an die Leute stellten, da sie fast nichts zu essen hatten und Tag und Nacht im Feuer lagen, habe ich mich davon überzeugen können. — Alles oben Erzählte ging in unglaublich kurzer Zeit vor sich; schon 8,30 hatten die Bombenwerfer den Grat erreicht, der an dieser Stelle von einem Gipfel unterbrochen wird, welcher die Höhenzahl 992 führt. Der Augenblick, in dem wir den erreichten, gehört zu den schönsten meines Lebens, es war zugleich eine große Ueberraschung. Wenige Schritte hinter dem letzten Russengraben betraten wir eine mächtige Schneewächte und hatten einen Ausblick, wie er sich in gleicher Schönheit selten findet. Dicht vor uns stürzte die Nordwand des Zwinin jäh zu Tal; über die Treppen, von ihnen selber angelegt, kletterten die fliehenden Russen in Scharen bergab, verfolgt von kleinen Trupps Deutschen und rasendem Maschinengewehrfeuer. Haufen Gefangener stiegen bereits wieder die steile Wand zu uns hinauf. Tief unten im Tal liefen die Fliehenden nach Koziowa zu, welches Städtchen am Fuße des nördlichen Ausläufers des Zwinin liegt. Dort brannten schon einige Häuser, auf den Straßen herrschte lebhaftes Durcheinander und in Richtung Skole sah man die schwere Artillerie und die Bagagen flüchten. Mit meinem Glase sah ich alles das mit vollendeter Deutlichkeit, wie man von oben in eine Spielzeugschachtel sieht. Drüben hinter dem Orawszikbach stiegen kulissenartig hintereinander gewaltige Berge auf, vor allem der Mapura (1220 m), auf dem man die Russen bereits buddeln sah. Dies schuf eine unbehagliche Stimmung in uns, da die Aussicht, jenen Bergklotz auch noch stürmen zu müssen, weniger verlockend war. Inzwischen lief ein Anerkennungsschreiben des Generals v. Wedel ein; dieses und ein Blick nach rückwärts, der uns die große und vollbrachte Leistung erst klar machte, brachte uns sofort in beste Laune: wir steckten uns Büschel von Schneeglöckchen an die Helme und begaben uns zu dem inzwischen nach oben gekommenen Bataillonsstab zur Gratulationskur. Es bleibt noch übrig zu bemerken, daß der Sturm von Reserven unternommen wurde und wir daher den Russen nicht an den Fersen bleiben konnten. — Eine Beschreibung des Zwinin nach dem Sturme zu liefern, sehe ich mich außerstande, der Anblick der eroberten Stellung war entsetzlich und geeignet, selbst einem alten Feldsoldaten auf die Nerven zu gehen.

Die 43er waren weiter links auf heftigen Widerstand gestoßen und erst nachm. gegen 2 Uhr durch einen kräftigen Angriff zum Ziele gelangt. Unterdessen hatte heftiges Schneetreiben eingesetzt, welches uns äußerst willkommen war; zudem wurden zwei Kompanien unsers Bataillons aus der Front gezogen und weiter links verwandt. So hatte ich schließlich mit meinen Leuten ganz allein die Bataillonsfront zu halten, während die Kompanie Maillard zunächst zur Ruhe übergang. Der Schneesturm hörte nicht auf und bald war jeder naß und kalt. Mitten in der Nacht kam Leutn. Hiller mit seinen Kerls (3. Komp.) gänzlich erschöpft von seiner Reise nach dem linken Flügel zurück, die Leute sahen schlimm aus. — Am nächsten

Morgen schien die Sonne etwas, doch waren alle klatschnaß und ermüdet, zudem äußerst hungrig. Ehe das Essen aus Orawa herausgeschafft war, wurden wir zum Sturm auf den Matka und seine Parallelausläufer verwandt. Die 4. Kompanie bekam dabei ziemlich was ab durch Schrapnells. Ich benutzte eine Schlucht als Deckung und verlor keinen Mann. Der rechte Ausläufer war vom Feinde frei, als wir den besetzten. Nach einer kalten und feuchten Schneesturmnacht wurde ich zum Angriff auf Koziowa angesetzt, während die 4. am Hange von Orawszik sich eingrub und die beiden restlichen Kompanien über den Orawszikbach und das gleichnamige Dorf gegen die Magura vorgingen. Mein Vorgehen wurde bald durch heftiges Feuer aus Koziowa und vom Ostry her aufgehalten und meine Kompanie zum Eingraben gezwungen, was unter einigen Verlusten vor sich ging. Die folgende Nacht war furchtbar, wieder Schneesturm und Hunger; es kostete die größte Anstrengung, die Leute aus der Apathie aufzurütteln, dabei ging einem die Geschichte allmählich selbst auf die Nerven. Hätten die Oesterreicher, wie befohlen, am 9. den Ostry gestürmt, war alles anders. — Am nächsten Morgen, 12. April, war die Kompanie so erledigt, daß ich beschloß, die Hälfte der Leute durch eine kleine Schlucht ins Orawetal zu schicken, wo sie Feuer machen und sich wärmen konnten; halbtägig sollte dann abgelöst werden. Während ich dies mit meinen Leutnants besprach, bekam ich eine Kugel durch Mund und Hals und mußte daher abbauen. Leutn. Stockmann übernahm die Kompanie. Von einem Musketier begleitet, marschierte ich dann den endlosen Weg nach Orawa, der mir an genanntem Tage eine Erfindung zum Martern harmloser Verwundeten erschien; aber wie alles ein Ende hat, so auch diese Bierreise. Im Dorf Orawa blieb ich zum Ueberfluß mitten auf der Straße stecken und mußte mich ausgraben lassen. Kühl, mein Bursche, machte ein entsetztes Gesicht, als er seinen Brotherrn in dieser wunderbaren Verfassung sah, doch hatte er sich bald gefaßt und sagte, ihm hätte vergangene Nacht davon geträumt. Der Stabsarzt verband mich ordnungsgemäß und verabschiedete mich mit den Worten: „in diesem Kriege sehen wir uns nicht wieder.“ Ein Blick in den einzigen Spiegel von Orawa zeigte mir ein entstelltes Gesicht, mit Blut beschmiert, einen bis zum Platzen angeschwollenen Kopf und einen bis aufs Doppelte dick gewordenen Hals, dazu Atembeschwerden. Als ich mit einem anderen Verwundeten, dem Musketier Boese von meiner Kompanie, auf einem wackeligen Ungarwägelchen ohne Federn losfuhr, waren wir beide mehr tot als lebendig. Nach dreistündiger, entsetzlicher Marterfahrt, während der wir uns im Stöhnen und Aechzen ausbildeten, gelangte unser Wagen in Tucholka an, wo ich in einen Raum gebracht wurde, der den luxuriösen Namen Feldlazarett 9 führte. Dort lagen vier schwerverwundete Offiziere. Im Laufe des Tages kamen noch einige von meinem Bataillon dazu, die mich aber kaum wiedererkannten, so bildschön sah mein Dickkopf aus. Nach einer wunderschönen Nacht, die ich mit meiner Konservenbüchse in der Hand, fortgesetzt Blut spuckend, verbrachte, kam ein langweiliger Tag, der mit derselben interessanten Beschäftigung ausgefüllt wurde. Am Abend erschien plötzlich der Bursche des Bataillonskommandeurs, der inzwischen an Ischias und Nerven zusammengebrochen war und am nächsten Morgen nach Munkacs fahren wollte. — So fuhren wir denn einträchtig am nächsten Morgen los — es war der 14. — beide Burschen begleiteten ihre Herren; das Tempo ließ nichts zu wünschen übrig, aber es war eine Höllenfahrt auf den scheuß-

lichen Straßen. Es ist tatsächlich vorgekommen, daß auf den Paßwegen Pferde ertrunken sind, auf der offenen Straße. Niemand, der es nicht schon mitgemacht hat, kann verstehen, welche Qual der Transport über die Karpathenpässe für einen Verwundeten bedeutet. Nach acht Stunden waren Lisa- und Beskidpaß überwunden und der Bahnhof Volovec (Volocz?) erreicht. Dort stand gerade ein Lazarettzug, der uns mitnahm. Nachts um 12 fuhren wir durch Munkacs, doch ließ man uns nicht heraus, da das Lazarett voll sei. Da ich gehofft hatte, in Pflege bei den mir bekannten Schwestern im Feldlazarett X Munkacs zu kommen, ärgerte ich mich; auch an Debreczen, das mir bekannt ist, ging die Fahrt vorbei. Schließlich landete der Zug in Szátmar-Németi, wo ich fünf Tage als einziger deutscher Offizier unter ungarisch sprechenden Leuten in Quarantäne liegen mußte. Die Baracken waren sauber und kühl (draußen herrschten 24° im Schatten). Die ungarischen Offiziere nette musikalische Leute, die jeden Abend musizierten. Am 20. kam ein Lazarettzug schlesischer Malteserritter und nahm mich mit. Der Zug war prachtvoll eingerichtet, Aerzte und Schwestern famose Menschen und die Fahrt bei herrlichem Wetter über Budapest, Wien, Tetschen nach Görlitz fein interessant. Natürlich war die Versorgung überall groß und ich bedauerte von Herzen, daß ich noch nichts essen konnte. In Görlitz kamen wir am 23. April nachts bei strömendem Regen an und wurden gleich ins Lazarett Vereinshaus gebracht. Komisch war,

daß die Schwester, die mich dort unter ihre Fittiche nahm, eine Remscheiderin war. Um nach Hause zu kommen, meldete ich mich gleich garnisdienstfähig und fuhr nach Kassel, wo ich nach anstrengender Fahrt am 25. morgens ankam, aber natürlich so schlapp war, daß mich der Führer der Ersatzeskadron, dem ich eigentlich gar nicht mehr unterstehe, ohne weiteres beurlaubte. Am selben Abend war ich zu Hause in Ehringhausen zur allgemeinen Ueberraschung, da man seit Empfang einer kurzen Karte über meine Verwundung infolge der Postsperre nichts mehr über mich gehört hatte. Mutter war entsetzt über mein wenig anziehendes Aeußere, sowie die Wohlgerüche, die meiner finster aussehenden Uniform entströmten.

Das erste, was ich über die Erstürmung des Zwinin in der Zeitung las, war die Nachricht, daß jeder einzelne Mann der 1. Infanteriedivision das Eis. Kreuz erhalten hätte. Bis heute habe ich keine Nachricht darüber von seiten des Regiments, hoffe aber, daß es wahr sein wird.

Ehringhausen, April 1915.

Hermann Hasenclever jr.,  
Leutn. d. R. Husaren 14.

(x Sburasch, Rußland, 25. Aug. 1915.)

Die Eingangs erwähnten Glafey-Stammtafeln können erst dem nächsten Heft beigelegt werden, dagegen liegt als Sonderbeilage eine zweite Hasenclever-Ahnentafel bei.

